

Es Heilandsbild

Autor(en): **Reinhart, Josef**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **54 (1949-1950)**

Heft 6

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-315594>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

gnue schaffe, er syg so gäch — und wenn er gäch syg, so heig er scho d'Füüsch bruucht, und das mach se chrank, sie, mit ihrem lysmüetige Wäse. So het sie mr brichtet und isch mit dr schmale Hand über 's baelige Fürtech gfahren und het voryne gluegt, die wasserblauen Auge nidsig gha. I han ere chly wellen uufhälfe, Heiteri gä. Aber sie het dr Chopf gschüttlet; alls Zuerede syg Samichlausenarbet. Dr Pfarrer heig em au zuegha. Wenn er sy Luun heig, so chönn er si halt vergässen und bö's sy, aß's eim tüei förchte.

Nu, ig han eren öppis verschriben und gseit, i well einisch verby cho. E guets Wort findi eister no sys hilmige Plätzli.

Grad, wo die Frau zu dr Tür uus welle het, isch sie mit em Blick a mene Bild a dr Wand blybe bhange, ne Chrischtuschopf vom Moler Dürer. Sie stoht und seit: Uf em Eschtrig obe heige sie au no ne Heiland, us Holz; sie wüß nit wohär, er syg alt. Sie heig en scho wellen i 's Füür tue, wil ne d'Chind förchte, wenn sie i d'Feischeri uufe chööme.

„So, so“, sägen i zu dr Frau, „chönnst me ne einisch cho luege, dä Heiland?“ Sie lächlet e chly, wi wenn sie's nit wett glaube, aß me wäge so mene wurmstichige Heiland dä wyt Wäg a Bärge uufe miech.

„Jo, Herr Dokter, dihr wärdet d'Auge nit uusluege dra, weiß nit, öb's drwärt isch.“ —

I ha nit mängisch drüberabe gschlofe, so bin ig uusgruckt», verzelt dr Dokter wyters und het gäg em Heiland dütet a dr Wand. «Das het mi zoge, fasch meh as d'Patiänte; aber i ha's nit guet breicht. I chummen am Buur verby, mit dr Hauen uf em Acher. Wi wenn ig wett cho stähle, so luegt er mi a, unter rötschelige Augsbraue vüre. Er het mr chuun d'Zyt abgno.

Aber i bi wyters, im Huus zue. Ne Hund het mi azännet; i ha ghlopfet a dr Türe — feschter — niemer chunnt. Us dr Chuchi ghören ig schächte mit em Gschirr.

„Joo, uf dr Stell“, rüeft en ängschtligi Stimm. Jetz, wo-n-ig dr Gang hindere chumme und d'Chuchitür uuftue, fahrt sie zsämen am Abwäschtisch vorne, d'Frau vom Huus.

„Jösses, jetz han ig gmeint, är chööm cho poleete, wil em noni bi go hälfen uf en Acher.“ Sie wüsch d'Händ ab am Fürtech, fahrt mit em Arm über d'Stirne: „Jö, dihr breichet's nit guet, Herr Dokter! Er cholderet dr ganz Tag. Me mueß si förchte vor em!“ So het sie gsüüfzget, und wi nes Hüehnli, wenn dr Habch um 's Huus flügt, het sie mit schüüchen Augen umegluegt. I ha welle guet Wätter mache:

„Jä, chan ig jetz eue Heiland nit gseh? I bi äxtra do uufe cho!“

Sie het no einisch uuse gluegt; drnoh chunnt sie i Huusgang und dütet:

„Wenn dr sälber weit go luege! Do, numme d'Stägen uuf, im Egge vom Eschtrig hanget er; jo, numme d'Stägen uuf, — jo, dihr finget's scho!“

Dr Gwunder het mi zoge, und richtig, halb im Feischeren a dr Eschtrigwand, näben altem Gschirr und Chleiderruschtig isch er ghanget, wi wenn er si müeßt verstecke vor em heitere Tag.

I ha nen abe gno, schwär, us Hertholz gschnitzt! »

Dr Dokter isch im Erzelle mit dr Hand über dä schmal Heilandslyb gfahre, wi wenn's en arme chrankne Mönch wär, wo-n-er müeßti tröschte. Es het mi wunder gno, was wyter gangen isch.

«Jo», seit er, «und das Gsicht het im Schyn vo mene Eschtrigpfeischer zue mr gredt, aß ig ha müeße lauschteren und dr Ote vergässe ha z'zieh.

Lueget do die Auge, lueget die Stirne, so schmal und höch, wi wenn sie über alli Wält uus möchti schyne.»

No einisch het dr Dokter gschwige; aber drnoh gitt er em e Ruck:

«Jo, was goht? Wo-n-ig no so stoh im Eschtrig und stuune, ghören ig übereide polderigi Schritt und eine cholderen und flueche: „Das isch doch zum Verrucktwärde. Bstellt sie no ne Chuchischmöcker, das fuule Lueder! I will dr jetz Bei mache, dir!“ Wi-n-ig das ghöre, trappen ig d'Stägen ab, dr Heiland im Arm.

Aber jetz, wo-n-ig oben abe chumme, um en Egge, chly im Schutz, dä Heiland wi ne Schild voruus, do schießt mr dr Buur ergäge, stoht, fahrt zugg wi vor eme Geischt, wehrt mit beide Hände; er luegt, wie wenn's en bannet hätt, mit synen Auge. Do chehrt er si um, drückt si a d'Wand und hänkt dr Chopf, suecht dr Ote. Jetz chunnt sy Frau i einer Angscht, fahrt im Ma über en Arm:

„Du, isch's dr nit guet?“

Er dütet gäge mi und winkt; i ha's verstande. Dä Heiland han ig d'Stägen uuftreit und wider a sy Platz brocht. — Dr Buur han ig sälbmol nümme gseh. »

Wenn ig euch jetz brichte, was mr dr Dokter verzellt het, mueß i säge, aß mer beid zsämen uf em ober Tritt fasch e kei Blick glo hei vo däm Heilandsbild — däwäg cha eim ne Sach übereh.

So sy mr gstande, mir Zwee, wo-n-är uf eismol lächlet:

«I hätt das au bi mene Glas Wy chönne verzelle.» Er luegt mi a dur e Zwicker.

«Jo, jo», sägen i, «aber jetz heit dr mr no gar nit brichtet, wie dihr zu däm Heiland cho syt? »

Dr Dokter luegt zum Stägepfeschter uus:

«I gseh se no, die Frau!» seit er. «Ei Obe, wo's scho gnachtet het, chunnt sie do 's Gäßli abe, e große Chorb uf em Chopf, mit eme wyße Lilache zuedeckt, und was bringt sie i dr Zeine? — Ihre Heiland! I dörf en ha, wenn sie mr chönn e Freud mache! I luege, verstuunet: I chönn jo das nit zahle! Sie well en nit verchaufe, seit sie, schänke well sie ne mir, es syg si wohl drwärt.

Und drnoh het sie mr brichtet, do, wo mr jetze stöh:

„Herr Dokter“, het sie gseit, „dänket, dr Ma schlot mi nümme, dänket, er het mi nie meh agrüehrt sit sälbmol, wo-n-er — — —“

Sie het nit chönne fertig rede; es het se-n-überno. Aber i ha se verstande; gäng wider het sie gseit: „Nümme schlo, nümme so wi albe.“ Es dunk se, sie syg im Himmel inne. »

I ha nit glächlet, und dr Dokter nit. Und gretd hei mr au nümme vill. Eis han i no gseit, wo-n-em d'Hand Gä ha: «Glaubet er nit au, Herr Dokter, aß no mänge 's Schlo vergässe müeßt, wenn er i so nes Heilandsgsicht tät luege? »

Entnommen dem eben erschienenen, lebenswarmen Buche: **Dr Dokter us dr Sunne-
gaß**, 2. Teil. Neui Gschichte und Bilder us sym Läbe. Von Josef Reinhart. 7. Band der Gesammelten Werke des Dichters. Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau, geb. Fr. 12.—. Bei Bezug aller Bände der Gesammelten Werke Fr. 11.—.

Ein Buch, das in der meisterhaften Art, Menschenschicksale zu schildern, wie auch in der vollendeten Ausdruckskraft seiner Sprache etwas Einmaliges darstellt. Zum Vorlesen ausgezeichnet geeignet. Als Weihnachtsgabe, wie alle bereits erschienenen Bände der Gesammelten Werke, warm zu empfehlen.